

"The dead do not lie": die Bedeutung des Todes im politisch motivierten Suizid im 20. und 21. Jahrhundert

Graitl, Lorenz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Graitl, L. (2009). "The dead do not lie": die Bedeutung des Todes im politisch motivierten Suizid im 20. und 21. Jahrhundert. *Historical Social Research*, 34(4), 286-297. <https://doi.org/10.12759/hsr.34.2009.4.286-297>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

“The dead do not lie”.
Die Bedeutung des Todes im politisch motivierten
Suizid im 20. und 21. Jahrhundert

*Lorenz Graitl**

Abstract: »“*The dead do not lie*”. *On the meaning of death in politically motivated suicide in 20th and 21st centuries*«. “Altruistic Suicide” was the name Durkheim (1897) applied to self-killings that result from a “too strong” integration into society, and which are thus not ostracized as self-murder but rather acknowledged as heroic sacrifice. For Durkheim, this form was destined for extinction as a relic of archaic collective consciousness. In the course of the 20th century, however, this type of suicide by no means disappeared; on the contrary, new forms like the suicide attack, the hunger strike and the protest suicide evolved. This article deals with what gave rise to these phenomena and how they can best be analyzed. Focusing on textual representations, it will elaborate upon how dying is transformed into a communicative act and how one’s own death can thus be used as a political weapon.

Keywords: self-immolation, hunger strike, death and dying, suicide bombing, suicide notes, altruistic suicide, martyrdom.

1. Politisch motivierter Suizid: Definition und Geschichte

Es mag viele Gründe geben, seiner eigenen Existenz vorzeitig ein Ende zu bereiten. Die meisten Menschen entscheiden sich wohl deshalb für den Freitod, weil er ihnen als Erlösung aus einer als unerträglich empfundenen Lebenslage erscheint. Anders beim altruistischen Suizid (Durkheim 1973 [1897], 242-272), er wird gerade unter dem Verzicht auf individuelle Interessen als „Aufopferung“ für ein Kollektiv vollzogen. Im Gegensatz zum egoistischen Suizid hat er seine Ursache gerade nicht in der Herauslösung aus der Gesellschaft, sondern darin, dass die Person „zu sehr in sie verstrickt“ ist (Durkheim 1973, 242). Durkheim betrachtete diesen Typ als archaisches Relikt und Produkt eines Kollektivbewusstseins, das mit zunehmender Modernisierung und Individualisierung unweigerlich verschwinden müsse (Durkheim 1973, 266, 268, 442). Betrachtet man jedoch die Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so fällt auf, dass Durkheims Prognose nicht nur einfach widerlegt wurde, sondern sogar das genaue Gegenteil eingetroffen ist. Der Opfersuizid verschwand

* Address all communications to: Lorenz Graitl, Institut für Soziologie, Freie Universität Berlin, Garystr. 55, 14195 Berlin, Germany; e-mail: lorenz.graitl@fu-berlin.de.

keinesfalls, sondern wandelte sich zu einem neuen Typ, dem der politisch motivierten Selbsttötung.¹

Die im Folgenden behandelten Fälle bilden eine neue Form des altruistischen Suizids, deren Definition enger gefasst ist als die Durkheims. Berücksichtigt werden nur solche Fälle, in denen der Akt einem kollektiven Zweck dient (vgl. Biggs 2005, 173) und eine spezielle Handlungserwartung an die Adressaten besteht. Ausgeschlossen werden deshalb traditionelle ritualisierte Suizide², Selbsttötungen, die zwar eine aufopfernde aber keine politische Motivation haben, sowie Suizide mit Protestcharakter, die sich aber nicht in den Dienst einer „höheren Sache“ stellen.

Es gibt im Wesentlichen drei Formen der politisch motivierten Selbsttötung. Im Hungerstreik (bzw. Todesfasten) wird mit dem eigenen Tod gedroht, wobei das Versprechen, für die eigene Sache zu sterben, graduell erfüllt wird. Die Benennung als „Todesfasten“ (türkisch: *ölüm orucu*) soll die Differenz zum befristeten Hungerstreik deutlich machen und signalisieren, dass die Nahrung verweigernde Person bis zum Tod gehen wird, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Im Gegensatz zum Hungerstreik schafft der Protestsuizid ein *fait accompli* und lässt dem Gegner keine Zeit, darauf zu reagieren.³ Während die ersten beiden friedliche Formen des Protests sind und niemand außer dem Akteur dabei zu Schaden kommt, so zielt das Selbstmordattentat nicht nur auf die Beendigung des eigenen Lebens, sondern auch darauf, eine möglichst große Zahl von Anderen mit in den Tod zu reißen. Auch wenn diese Formen nur einen Bruchteil aller Suizide ausmachen, so sind sie doch häufiger als gemeinhin angenommen. Seit 1905 starben mehr als zweitausend Frauen und Männer – möglicherweise sogar mehrere tausend – in Protestsuiziden, Hungerstreiks oder als Selbstmordattentäter.

Zu Protestsuiziden kam es schon im frühen 20. Jahrhundert, so z.B. von Feng Xiawei, der sich 1905 in China vergiftete, um gegen die restriktive Ein-

¹ Ähnliche Fälle lassen sich auch in vormodernen Zeiten finden, jedoch waren sie sehr selten und ihre Mittel im Vergleich zu den heutigen stark eingeschränkt. Beispiele wären der Freitod des Cato von Utica 46 v. Chr. im Kampf gegen die Cäsarenherrschaft oder der chinesische Mönch Tao-chi, der sich im Jahr 574 n. Chr. zusammen mit sieben seiner Freunde aus Protest gegen die antibuddhistische Politik des Kaisers Wu zu Tode hungerte (Yün-Hua 1965, 252).

² Dazu zählen Sati (die so genannte Witwenverbrennung, bei der es sich teilweise um verschleierte Mord handelt, aber auch freiwillig sein kann) und Sallekhana (der rituelle Fastentod im Dschainismus), die beide bis heute in Indien vorkommen.

³ Im Englischen wird dafür das Wort „self-immolation“ benutzt (wörtlich: „Selbstaufopferung“). In Veröffentlichungen von Medizinern und Psychiatern wird dieser Begriff nur auf Suizide durch Feuer (zumeist persönlich motiviert) angewendet (vgl. z.B. Laloë und Ganesan 2002), der Soziologe Michael Biggs (2005, 173-174) fasst darunter aber jegliche Selbsttötung aus politischem Protest, die zwar zumeist durch Verbrennung vollzogen wird, sich aber auch aller anderen Suizidmethoden, wie etwa Erhängen, Erschießen und Vergiften, bedienen kann.

wanderungspolitik der USA zu protestieren (Sin-Kiong 2001). Allerdings existiert keine Gesamterhebung für politisch motivierte Suizide in diesem Zeitraum. Für den Zeitabschnitt zwischen 1963 und 2002 nennt Michael Biggs (2005, 175) eine Zahl von 533 nachweislichen Protestsuiziden weltweit (nicht-tödliche Versuche eingeschlossen). Er schätzt, dass die tatsächliche Zahl weit aus höher ist und zwischen 800 und 3000 liegt (Biggs 2005, 174). Domenico Tosini (2009) hat versucht, alle vollzogenen Selbstmordanschläge zwischen November 1982 und Juni 2008 zu sammeln (wobei ein Anschlag auch von zwei oder mehr Personen ausgeführt werden kann) und kommt dabei auf eine Zahl von 2197 (Tosini 2009, 69). Nach Zählung des Verfassers starben im Zeitraum zwischen 1917 und 2007 146 Menschen in Hungerstreiks (ausgeschlossen sind Fälle, bei denen Menschen aufgrund gesundheitlicher Komplikationen während befristeter Hungerstreiks verstarben, da hier der eigene Tod nicht beabsichtigt wurde). Die zugrunde liegenden Quellen sind neben ausgewählter Sekundärliteratur (Beresford 1994, Schalk 1997), Dokumentationen über das Todesfasten in türkischen Gefängnissen (Prisons en Turquie 2002, Taylan Devrim 2006) und eine systematische Recherche in den digitalen Zeitungsarchiven der Times, New York Times u.a. anhand relevanter Stichwörter. Auch hier ist zu vermuten, dass die Zahl der tatsächlichen Todesfälle um einiges höher liegt, da die genannten Medienquellen sicherlich nicht über alle Fälle berichteten.

2. Abschiedsnachrichten und ihre Bedeutung

Für die sozialwissenschaftliche Forschung stellen solche Akte ein Problem dar, da im Normalfall weder sie noch ihre Vorbereitungen beobachtbar sind. Zwar existieren Photographien von Selbstverbrennungen, sowie – in seltenen Fällen – von Überwachungskameras aufgenommenes Filmmaterial von Selbstmordattentaten, jedoch wäre eine Analyse, die sich nur darauf stützen würde, sehr unergiebig. Ebenfalls nicht immer zugänglich und eher die Aufgabe kriminalistischer Untersuchungen ist die Frage, was im einzelnen Fall „wirklich“ passiert ist, etwa ob der eigene Tod wirklich beabsichtigt war oder die Explosion durch einen Fehler frühzeitig ausgelöst wurde. Wie kann man trotz der erwähnten Schwierigkeiten den Sinn einer solchen Handlung rekonstruieren?

In einigen Fällen gibt es Interviews mit Menschen, die sich gerade im Todesfasten befanden, ihren eigenen Selbstverbrennungsversuch überlebten oder planten, ein Selbstmordattentat zu verüben, es schließlich aber nicht ausführen wollten oder konnten (vgl. z.B. Post et al. 2003). Bei den meisten dieser Interviews stellt sich aber das Problem, dass sie aus der Retrospektive auf den Akt blicken und die ursprüngliche Intention entweder neu interpretieren oder sogar

leugnen, dass eine Selbsttötungsabsicht bestand.⁴Einen verlässlicheren Zugang zum Feld erlauben die Hinterlassenschaften der Suizidenten selbst. Diese existieren in verschiedenen Formen, sei es als Abschiedsbrief, Testament oder Tagebuch. Seit den achtziger Jahren gibt es „Märtyrervideos“, bei denen der Suizidattäter zunächst sein Testament vorliest und – nicht immer, aber häufig – anschließend bei der Ausführung seines Anschlages gefilmt wird. Dem Verfasser liegt eine größere Sammlung solcher Abschiedsnachrichten und Videotranskripte, die entweder vollständig oder in Auszügen dokumentiert sind und aus dem Zeitraum von 1905 bis heute stammen, vor. Ein Teil ist (wissenschaftlichen) Veröffentlichungen zum Themenbereich oder zu Einzelfällen entnommen, andere stammen von Homepages der jeweiligen Organisationen oder ihrer Sympathisanten, die restlichen wurden durch Recherche in digitalen Zeitungsarchiven (The Times, New York Times, LexisNexis Research u.a.) zusammengetragen. Eingeschränkt ist diese Auswahl zum einen durch die Sprache zum anderen durch die Tatsache, dass nicht alle Abschiedsnachrichten durch die Dokumentation in den Medien oder anderweitig der Nachwelt überliefert sind. Doch was sagen diese spektakulären Selbstdarstellungen aus und was nicht?Es wäre ein Fehler, zu glauben, solche Dokumente wären ein direktes Abbild des psychischen Zustands vor der Tat und somit ein unmittelbarer Schlüssel zur Motivation. Wie L. McClelland et al. in ihrer Veröffentlichung über die Verhandlung von Schuld in Abschiedsbriefen schreiben, machen sich solche Ansätze falsche Illusionen über eine direkte Erfassung der zugrunde liegenden psychologischen Ursachen:

To date most research has asked whether motives are either directly or indirectly reflected in the text. Yet to assume that suicide notes might reveal what is in the head of the writer is to ignore the fact that like any text they are acts of communication (McClelland et al. 2000, 226-227).

Was die Autoren vor dem Hintergrund des „egoistischen Suizids“ konstatieren, gilt umso mehr für die als Opfer intendierte Selbsttötung, da persönliche Motive in den dazugehörigen Nachrichten oft gar keinen Platz haben. Solche Dokumente wären deshalb für eine psychologische Analyse nur schlecht geeignet, da sie immer in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext und vor dem Hintergrund spezifischer Anforderungen verfasst werden. Denkbar ist auch, dass derartige Nachrichten von einer Organisation verändert wurden oder der Text gar nicht von der ausführenden Person verfasst wurde. Dies ist für die meisten Fälle aber kaum zu überprüfen. Gerade weil sich aus solchen Nachrichten keine „authentische Motivation“ herausarbeiten lässt, muss sich das Forschungsinteresse vor allem auf ihre kommunikative Dimension stützen: Wer sind die Adressaten des Textes, welche Rolle nimmt der Sprecher gegen-

⁴ Dies trifft natürlich nicht auf Interviews mit Hungerstreikenden zu.

über ihnen ein, welche Handlungserwartung besteht an sie und wozu dient die Inszenierung des eigenen Todes?

3. Rituellicher Rahmen des Selbstopfers

Die Akteure des politischen Selbstopfers sterben gleich zwei Mal, einmal im realen und einmal im symbolischen.⁵

Durch die extra für die Veröffentlichung nach dem eigenen Ableben verfassten Texte und Videos kann eine große Öffentlichkeit an diesen Handlungen teilhaben. In diesen Dokumenten findet sich die von Mauss und Hubert (1964) beschriebene Struktur des Opfersystems, die laut Turner (1966) ein nahezu universaler Modus von symbolischer Kommunikation ist. Dieses Schema beinhaltet festgelegte Rollen, die Turner (1966) aufgrund ihrer Theatralität als *Dramatis Personae* benennt. Im Zentrum der Handlung steht der *sacrificer*, der Opferer, der ein *victim*,⁶ das Geopferte, Gott (bzw. den Göttern) darbringt. Im Falle des *Bittopfers* erwartet man von dieser Gabe an Gott eine Gegenleistung, die dem *sacrifier*, dem Nutznießer des Opfers, zu Gute kommen soll. Nach Mauss und Hubert (1964, 10) kann dieser Nutznießer ein Individuum, eine Familie, ein Clan, ein „Stamm“ oder eine Nation sein. Im Falle des selbst auferlegten Martyriums ist der Opferer zugleich das Geopferte. Zwei Dinge unterscheiden die archaischen von den modernen Opferritualen: Letztere können auch in einem rein säkularen Rahmen stattfinden, wobei das eigene Leben für ganz unterschiedliche Zwecke wie die Nation, den Weltfrieden, die sozialistische Revolution oder die Rettung der Umwelt dargebracht werden kann. Zusätzlich können auch neue Positionen im Beziehungsgeflecht auftreten: die (inter-)nationale Öffentlichkeit und der Feind. Der Verfasser nimmt dabei verschiedene Rollen ein, je nachdem an welchen Adressaten er sich gerade richtet. Meines Erachtens kann man hier im Wesentlichen vier verschiedene Typen unterscheiden, wobei in einem Text gleichzeitig mehrere Rollen und mehrere Adressaten vorkommen können: Der *Einsame Rufer*, das *Opferlamm*, der *Heldenmartyrer* und der *Racheengel*. Der *Einsame Rufer* richtet sich meist an die nationale oder internationale Öffentlichkeit, an eine konkrete Institution oder an einen wichtigen Politiker. Er sieht sich als Überbringer einer bedeutenden Botschaft oder einer brisanten Information, die den meisten Menschen

⁵ Auch Karen Andriolo (2006, 109) geht hier von einem zweiten Tod aus, allerdings in dem Sinne, dass ein Schweigen der Nachwelt mit einer Eliminierung aus dem Gedächtnis dieser einhergeht und somit gleichbedeutend mit einem erneuten Tod ist.

⁶ Im Deutschen gibt es eine Doppelbedeutung des Wortes „Opfer“ während man in anderen Sprachen wie dem Englischen zwei Wörter für zwei verschiedene Konzepte hat. Wo man im Englischen in *victim* und *sacrifice* unterscheidet – ersteres meint die geschädigte Person einer Gewalttat oder eines Unfalls, letzteres die Opfergabe an eine Gottheit – kann man im Deutschen nur eine Bezeichnung verwenden, was manchmal zu Verwirrung führen kann.

noch vorenthalten ist. Nach diesem Muster handelten die vietnamesischen Mönche und Nonnen, die mit ihren spektakulären Selbstverbrennungen in den 1960-er Jahren die US-amerikanische Öffentlichkeit wachrütteln wollten, damit diese ihre Regierung zur Aufgabe des Krieges bewege. Dagegen richtet sich das *Opferlamm* an die eigene Gemeinschaft, ob national, religiös oder politisch, welche die meisten Werte und Überzeugungen bereits mit dem Sprecher teilt. Kommuniziert werden Loyalität, Hingabe und Aufopferung an dieses Kollektiv, wodurch von einer Avantgardeposition aus versucht wird, die eigene Gemeinschaft zu stärken und ihre Mitglieder zum Einsatz für die eigene Sache zu mobilisieren. Auch der *Heldenmartyrer* spricht in ähnlicher Absicht zur eigenen Gruppe, nur dass er kein tragisches Opfer (*victim*) ist, das passiv und demütig dem Feind unterliegt. Stattdessen inszeniert er sich als stark und unbesiegbar und verspricht, den Feind mit Gewalt zu bekämpfen bzw. zu vernichten. Im Falle des *Racheengels* ist der Feind selbst der direkte Adressat des Textes. Bei diesem soll Angst und Schrecken hervorgerufen werden, und er soll zur Aufgabe seines „schändlichen Tuns“ bewegt werden. Diese Rollen können zwar miteinander kombiniert werden, allerdings nicht beliebig. Als Varianten des „defensiven Martyriums“ (Khosrokhavar 2005, 5) können *Opferlamm* und *einsamer Rufer* zusammen auftreten, ebenso wie *Racheengel* und *Heldenmartyrer* als Versionen des „offensiven Martyriums“ (Khosrokhavar 2005, 6-9). Allerdings können *einsamer Rufer* und *Racheengel* in einem Dokument nicht sinnvoll miteinander verbunden werden, da sich die aktive, „heroische“ Vernichtung des Feindes und das passive Leiden für seinen Glauben oder eine Idee wechselseitig ausschließen.

4. Der Sinn des Todes

Im Anschluss an Thomas Luckmann (1986) kann man die Abschiedsnachricht als eine kommunikative Gattung auffassen, die bestimmte typische Elemente enthält und ähnliche Probleme der Kommunikation zu bewältigen hat. Natürlich weist nicht jedes Dokument exakt die gleichen Elemente auf, da diese je nach politischem und gesellschaftlichem Kontext variieren, dennoch gibt es gemeinsame Muster in den Hinterlassenschaften, auch bei so verschiedenen Gruppen wie buddhistischen Pazifisten und islamistischen Suizidattentätern. Um das Bild von der Verzweiflungstat von sich zu weisen, wird häufig betont, dass der Wunsch zu sterben gerade aus der Liebe zum Leben resultiert. So schrieb Jan Zajíc, der sich am 25.02.1969 aus Protest gegen die sowjetische Besatzung in Prag verbrannte:

Ich tue es nicht, weil mich das Leben nicht mehr freut, sondern deswegen, weil ich es viel zu sehr achte (zitiert in Lederer 1982, 153).

Auch die Hamas streitet vehement ab, dass ihre Selbstmordattentäter aus Lebensüberdruß handeln würden, wobei sie sich paradoxerweise auf die Ergebnisse westlicher Forschung bezieht:

Some people have the impression that Hamas' soldiers are people who have despaired in life and want to die. But if we track down the source of such an impression, we find all the lines leading to Zionist media and propaganda machines. And when studies were conducted with some objectivity, results showed that most Hamas soldiers are contrary to this misleading impression. Desperate individuals cannot form a resistance movement that can bear the brunt of repeated crackdowns by the occupation for 17 years (Al Quassam Brigades 2005).

Ganz unbeabsichtigt widerlegen solche Aussagen auch Durkheims These (1973, 409), „daß in primitiven Gesellschaften, wo wenig Achtung vor dem Leben zu finden ist, auch die Selbstmorde oft sehr zahlreich sind.“ Michael Koltan (1999, 18) zeigt, dass solchen Akten eine genau entgegen gesetzte Logik zugrunde liegt:

Die Perfidie der Opferideologie liegt ja gerade darin, dass das Opfer umso wirksamer ist, je schwerer es fällt, sich von dem zu trennen, was geopfert wird. Somit ist das eigentliche Opfer das des eigenen Lebens (...).

Bei einem solchen Martyrium kommt der Passage vom Leben zum Tod eine ganz andere Bedeutung zu als im profanen Selbst-Mord. Sterben ist kein destruktiver, sondern ein produktiver Akt. Beispielsweise betrachten die Tamil Tigers auf Sri Lanka ihre Märtyrer als „Samen“, aus deren Blutopfer sukzessive die neue Nation „Tamil Eelam“ erwachsen wird (Schalk 1997, 79). Ein Selbstopferer stirbt nicht einfach, sondern lebt weiter, sei es immanent im Gedächtnis der Überlebenden und/oder transzendent im Paradies. Das Ableben ist deshalb nicht zu betrauern, sondern ein Anlass zur Freude. In Abschiedsnachrichten wird daher häufig an die Angehörigen appelliert, den Tod nicht zu beweinen, sondern als Fest zu feiern. Dieses Motiv ist sowohl bei den ethnernationalistischen Tamil Tigers als auch bei säkular-nationalistischen und islamistischen Gruppen im Nahen Osten zu finden. So richtete der 1985 im Libanon verstorbene Selbstmordattentäter Ali Ghazi Taleb in seinem Videotestament folgende Worte an seine Mutter:

Don't be sad for me, because I shall not die. I shall be a martyr and there is a lot of difference between dying and martyrdom. My last request to you is not to wear black on my death – because I am still alive (zitiert in Fisk 1985).

Gleichzeitig erhalten solche Nachrichten ihre Wirkmächtigkeit gerade dadurch, dass jemand für ihre Verbreitung gestorben ist. Ohne diesen Hintergrund könnten sie nie eine derartige Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Es gibt keine höhere Form der Hingabe an eine Sache als die Bereitschaft, dafür in den Tod zu gehen.

Diejenigen, die tatsächlich sterben, erhalten so einen Elitestatus und können sich über passive Außenstehende oder Gruppen, die zwar für ähnliche Ziele

kämpfen, aber nicht diesen radikalen Schritt gehen, hinwegsetzen. Da der Märtyrer seine Nachricht mit seinem eigenen Blut besiegelt hat (Movahedi 1999, 11), ist an der Wahrheit des Geschriebenen nicht zu zweifeln: „*the dead do not lie*“ wie Vasilii Babienko 1909 in seinem das repressive Schulsystem in Russland anklagenden Abschiedsbrief schrieb (zitiert in Morrissey 2007, 325).⁷ Über die vom Selbstopferer vertretenen Ansichten kann kaum diskutiert werden, schon deshalb, weil man nach seinem Tod nicht mehr mit ihm kommunizieren kann, aber auch aus dem Grund, weil die gesellschaftlichen Umstände es oftmals kaum erlauben. So berichtet der Psychiater Eyad Sarraj, dass die Kritik an einem Märtyrer in den palästinensischen Gebieten fast gleichbedeutend mit Blasphemie ist:

You can say, ‘I condemn terror, I condemn killing civilians,’ but you can’t say, ‘I condemn martyrs,’ because martyrs are prophets (zitiert in Bennet 2002).

5. Divergierende Wahrnehmung der Selbsttötung

Die Inszenierung des eigenen Todes als Selbstopfer für einen kollektiven Zweck kann intensive Emotionen hervorrufen, friedliche Demonstrationen oder gewalttätige Ausschreitungen auslösen, Aufmerksamkeit auf ein bestimmtes Problem lenken und gesellschaftliche Hegemonien verschieben. Auf diese Weise können tausende, manchmal sogar zehntausende Menschen mobilisiert werden (Biggs 2005, 202). Doch nicht jeder, der intendiert als Märtyrer zu sterben, geht auch als ein solcher in die Geschichte ein.⁸ Damit das geschieht, müssen ganz bestimmte Bedingungen vorherrschen. Zunächst einmal muss der Akt genügend mediale Aufmerksamkeit finden, indem Berichte durch (inter-)nationale Medien und/oder Sympathisantengruppen verbreitet werden. Dies gestaltet sich als besonders schwierig, wenn die betreffende Person keinen Abschiedsbrief oder ähnliches hinterlassen hat, weil dann die Aufgabe, die Tat zu erläutern, von anderen übernommen werden muss. Ist eine solche Erzählung aber erst einmal im öffentlichen Diskurs präsent, müssen sich sowohl Freund als auch Feind dazu verhalten. Der weitere Erfolg hängt auch davon ab, ob der Suizident posthum die Definitionsmacht über das Geschehene behält und entsprechende Gegennarrative entkräften kann. Von staatlicher Seite wird häufig jeglicher politische Charakter der Tat bestritten, so behauptete Madame Nhu, die Schwägerin des damaligen südvietnamesischen Präsidenten, nach der ersten Selbstverbrennung „we cannot be responsible for madness“ (zitiert in Joiner

⁷ Auch der 15-Jährige Schüler aus Kiew betonte in diesem Brief, dass er sich nicht aus Verzweiflung oder Furcht vor dem Leben erschossen habe.

⁸ Umgekehrt können manchmal auch Personen, die in Gefechten getötet wurden, bei Unfällen umkamen oder sogar eines natürlichen Todes starben, in den Status von Märtyrern gehoben werden.

1964, 9). Um sich solchen Vorwürfen nicht aussetzen zu müssen, wird in den Abschiedsnachrichten häufig betont, freiwillig zu handeln und keiner Gehirnwäsche unterzogen worden zu sein, wofür manchmal der eigene Universitätsabschluss als Beweis angeführt wird.

Die Reaktionen auf eine politische Selbsttötung bewegen sich zwischen zwei Extremen. Wenn der Ruf gehört wird und genügend Menschen auf ihn reagieren, so kann eine Person vom anonymen Individuum zu einem (säkularen⁹) Heiligen werden, der außerhalb jeder Kritik steht, weil er für etwas in den Tod ging, das höherwertiger als sein eigenes Leben eingeschätzt wird. Andererseits kann ein solcher Akt auch völlig ignoriert werden und als die irrationale Tat eines Wahnsinnigen, die keiner weiteren Auseinandersetzung bedarf, abgetan werden.

Dieses Schwanken zwischen zwei Extremen in der Wahrnehmung besteht auch innerhalb der jeweiligen kulturellen und politischen Kontexte. Aus der Existenz einer Opfertradition folgt nicht notwendig, dass jede Selbsttötung, die versucht, an diese anzuschließen, auch von Erfolg gekrönt ist. Zur Beerdigung von Jan Palach, der sich 1969 in Prag verbrannte, kamen mehrere hunderttausend Menschen (Treptow 1992, 129), dagegen blieb der Feuertod von Zdenk Adamec im Jahr 2003 am selben Ort weitgehend unbeachtet, trotz der Tatsache, dass dieser sich in seinem Abschiedsbrief explizit in eine Traditionslinie mit Palach stellte (Braun 2003). Wer als Märtyrer akzeptiert wird, ist oftmals auch weniger davon abhängig, ob jemand eine bestimmte religiöse Vorstellung erfüllt, als vielmehr politischen Interessen geschuldet. So verbietet sich für die palästinensische Hamas jeder positive Bezug auf die anti-schiitischen Selbstmordanschläge im Irak (Strindberg/Wärn 2005, 29), da die Organisation von finanziellen Zuwendungen des Irans abhängig ist.

6. Fazit

Es sind gerade der Fortschritt der Technik und die Herausbildung einer modernen Mediengesellschaft, die den Nährboden schufen, aus dem die hier behandelten neuen Formen der Selbsttötung entstanden. Beispielsweise ist die Erfindung des Sprengstoffs und seine spätere Miniaturisierung eine technologische Voraussetzung für die Anfertigung der Explosionswaffen, die bei Suizidanschlägen in Form von Autobomben oder Sprengstoffgürteln zur Anwendung kommen. Der strategische Einsatz von Selbstverbrennungen ist ebenfalls durch die allgemeine Verfügbarkeit von Benzin und anderen Brandbeschleunigern möglich geworden. Durch die Sekunden schnelle Entzündbarkeit solcher Flüssigkeiten sind Feuerproteste nur schwer von der Polizei oder Umstehenden zu

⁹ Auch Handlungen in einem weltlichen Kontext, so etwa die „Aufopferung für das Vaterland“, können sakralisiert werden.

verhindern (Biggs 2005, 178). Als sich der Mönch Thich Quang Duc am 11. Juni 1963 in Südvietnam verbrannte, um gegen die anti-buddhistische Politik des katholischen Präsidenten Ngo Dinh Diem zu demonstrieren, erschien nur einen Tag später eine Photographie seines Aktes in der US-amerikanischen Zeitung Philadelphia Inquirer (Murray 2007). Die erste Selbstverbrennung aus politischen Gründen zog große internationale Aufmerksamkeit auf sich und hatte Anteil daran, dass die Regierung Diems wenige Monate später gestürzt wurde (Biggs 2006, 31). Ein weiterer Effekt war, dass sich diese Form des Protests in der Folgezeit auf einige dutzend Länder ausbreitete (Biggs 2005, 175). Ähnlich weit reichende Auswirkungen hatten die Selbstmordanschläge zu Beginn der achtziger Jahre im Libanon, die zur Folge hatten, dass sich die US-amerikanischen und französischen Einheiten der dort stationierten Friedenstruppe vollständig zurückzogen (Reuter 2003, 66-70). So wurde gegenüber der Weltöffentlichkeit demonstriert, dass sich der Suizidanschlag als effektives militärisches Mittel nutzen lässt, weshalb Gruppen wie die Tamil Tigers diese Taktik schon bald übernahmen (Reuter 2003, 269). Nach den Anschlägen vom 11. September 2001 hat es einen enormen Anstieg dieses Phänomens gegeben. Wurden zwischen 1982 und 1990 weltweit 43 Anschläge verübt (Pedahzur 2005, 241-242), so fanden alleine im Irak 1240 im Zeitraum von März 2003 bis Juni 2008 statt (Tosini 2009, 69). Dabei ist nicht nur eine numerische Zunahme von politischen Selbsttötungen, sondern auch eine qualitative Veränderung zu beobachten. War Thich Quang Duc noch davon abhängig, dass ausländische Reporter über seine Tat berichteten, sind Organisationen wie Hamas und Al Quaida heute selbst zu Medienproduzenten geworden, die ihre Botschaften über eigene Fernsehsender oder das Internet verbreiten können. Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass, wenngleich die Figur des Märtyrers, der die Wahrheit spricht, auf eine Jahrtausende alte Tradition zurückblicken kann (vgl. Weigel 2007), die aktuelle Gestalt des Selbstopfers als Medienwaffe ein durch und durch modernes Phänomen ist.

References

- Al Quassam Brigades. 2005. Hamas Question & Answer. <<http://www.alqassam.ws/english/Interview/2.htm>> (Zugriff 24.09.2005).
- Andriolo, Karin. 2006. The twice-killed: Imagining protest suicide. *American Anthropologist* 108/1: 100-113.
- Bennet, James. 2002. Mideast turmoil: the bombers. *New York Times*, 21. Juni.
- Beresford, David. 1994. *Ten Men Dead. The story of the 1981 Irish hunger strike*. London: Harper Collins.
- Biggs, Michael. 2005. Dying without killing: Self-immolations, 1963-2002. In *Making sense of suicide missions*, ed. Diego Gambetta, 173-208. Oxford: Oxford University Press.
- Biggs, Michael. 2006. *The Transnational Diffusion of Protest by Self-Immolation* http://www.wzb.eu/zkd/zcm/pdf/presentation/biggs06_berlin.pdf

- (Zugriff 27.07.2009). Braun, Ulrike. 2003. „Selbstmord als offener Protest“, *Die Tageszeitung*, 5. April, *LexisNexis Research* (Zugriff: 27.07.2009).
- Durkheim, Émile. 1973 [1897]. *Der Selbstmord*. Neuwied/Berlin: Suhrkamp.
- Fisk, Robert. 1985. Suicide car bomber blasts Israeli patrol. *New York Times*, 1. August.
- Joiner, Charles. 1964. South Vietnam's Buddhist crisis: organization for charity, dissidence, and unity. *Asian Survey* 4/7: 915-928.
- Khosrokhavar, Farhad. 2005. *Suicide Bombers. Allah's New Martyrs*. London: Pluto Press.
- Koltan, Michael. 1999. Adorno, gegen seine Liebhaber verteidigt. In *Kritische Theorie und Poststrukturalismus. Theoretische Lockerungsübungen*, ed. Jour-Fixe-Initiative Berlin, 14-29. Berlin: Argument-Verlag.
- Laloë, V. und M. Ganesan. 2002. Self-immolation a common suicidal behaviour in eastern Sri Lanka. *Burns - the Journal of the International Society for Burn Injuries* 28/5: 475-480.
- Lederer, Jiří. 1982. *Jan Palach*. Zürich: Unionsverlag.
- Luckmann, Thomas. 1986. Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Sonderheft 27: 191-211.
- McClelland, L., S. Reicher, and N. Booth. 2000. A last defence. The negotiation of blame within suicide notes. *Journal of Community & Applied Social Psychology* 10: 225-240.
- Mauss, Marcel und Henri Hubert. 1964 [1899]. *Sacrifice: its nature and function*. Chicago: The university of Chicago press.
- Morrissey, Susan. 2007. *Suicide and the body politic in imperial Russia*. Cambridge: Cambridge university press.
- Movahedi, Siamak. 1999. The utopian pursuit of death. *American Imago* 56/1: 1-26.
- Murray, Michelle. 2007. Still burning: Self-Immolation as Photographic Protest www.allacademic.com/meta/p191275_index.html (Zugriff 27.07.2009)
- Post, Jerrold, Ehud Sprinzak und Laurita Denny. 2003. The terrorists in their own words: Interviews with 35 incarcerated Middle Eastern terrorists. *Terrorism and Political Violence* 15/1: 171-184.
- Pedahzur, Ami. 2005. *Suicide Terrorism*. Cambridge: Polity Press.
- Prisons en Turquie. 2002. Lutte(s) dans les prisons en Turquie [1980 - 2002], in: <http://prisonsenturquie.free.fr/Brochure.pdf> (Zugriff 27.07.2009).
- Reuter, Christoph. 2003. *Selbstmordattentäter. Warum Menschen zu lebenden Bomben werden*. München: Goldmann.
- Schalk, Peter. 1997. Resistance and martyrdom in the state formation of tamililam. In *Martyrdom and national resistance movements*, ed. Joyce Pettigrew, 61-83. Amsterdam: VU University Press.
- Sin-Kiong, Wong. 2001. Die for the Boycott and Nation: Martyrdom and the 1905 Anti-American Movement in China. *Modern Asian Studies* 35/3: 565-588.
- Strindberg, Anders and Mats Wärn. 2005 Realities of Resistance: Hizballah, the Palestinan Rejectionists and Al-Qua'ida compared. *Journal of Palestine Studies* 34/3: 23-41.
- Taylan Devrim. 2006. Ölüm Orucu Şehitlerimiz, in: <http://taylandevrim.tripod.com/id18.html> (Zugriff 27.07.2009).
- Tosini, Domenico. 2009. A Sociological Understanding of Suicide Attacks. *Theory Culture Society* 26: 67-97.

- Treptow, Kurt. 1992. *From Zalmoxis to Jan Palach. Studies in East European History*. New York: Columbia University Press.
- Turner, Victor. 1966. Rezension von *Sacrifice: its nature and function*, von Marcel Mauss und Henri Hubert, *Man* 1/1: 116-117.
- Weigel, Sigrid, Hrsg. 2007. *Märtyrer-Porträts. Von Opfertod, Blutzügen und heiligen Kriegern*. München: Fink.
- Yün-Hua, Jan. 1965. Buddhist self-immolation in medieval China. *History of Religions* 4/2: 243-268.